

**und morgen
kommst du
wieder
angekrochen!**

*Warum das Käthchen einfach nicht
glücklich werden kann mit ihrer
Art zu Lieben und weshalb ich
trotzdem glaube, dass sie Recht
damit hat.*

Inhaltsverzeichnis

1. Jetzt erst Recht.
Die Faszination des Abblitzens
Seite 3

2. Gegen die Wand.
Das Phänomen Kätchen.
Seite 5

3. Schwächer ist stärker.
Die Dramaturgie der Liebe.
Seite 8

1. Jetzt erst Recht.

Die Faszination des Abblitzens

Die miesen Typen bekommen immer die Tollsten Frauen und die Unnahbaren werden umschwirrt wie Bienenstöcke. Zum ersten Date muss man zu spät kommen, nach dem ersten Date darf man mindestens drei Tage lang nicht anrufen und erst Recht darf man dem anderen nicht zeigen, dass man so etwas wie eine gesteigerte Sympathie für ihn empfindet, sonst ist die Geschichte beendet, bevor sie überhaupt angefangen hat.

Die Regeln, sich jemanden zu angeln, sind so einfach wie banal. Je facettenreicher man daran arbeitet, andere von sich fern zu halten, desto mehr Menschen werden versuchen, die Unnahbarkeit zu durchbrechen. Es ist die simple Grundvoraussetzung der Attraktivität: jemand, der nicht gekriegt werden will, ist grundsätzlich attraktiver als jemand, der offen dafür ist, gekriegt zu werden¹. Auszusenden, dass man niemanden braucht, um sich als Mensch bestätigt zu fühlen, suggeriert eine mysteriös faszinierende Übermenschlichkeit. Ein Faszinierter, oder auch: ein Opfer, wird versuchen, hinter dieses Geheimnis zu kommen, wird versuchen, die eine Ausnahme zu werden, die doch gebraucht wird. Und je länger die Unnahbare es aushält, den anderen von sich weg zu stoßen, umso häufiger wird er wieder ankommen, bis er zuletzt darum bittet, dass sie ihn endlich erhöere. „Jetzt erst Recht“ ist ein hartnäckiger Ehrgeiz, der den meisten Menschen innewohnt.

Sich zu verlieben ist folglich ein Status-Spiel. Eine Person sendet aus, dass sie einen unerreichbaren Status hat. Das ist eine Einladung an all diejenigen, die von sich denken, einen mindestens genauso hohen Status zu haben. Personen mit einem geringen Selbstwertgefühl werden sich nicht auf das Spiel einlassen, es sei denn, sie haben eine spezielle Neigung dazu, sich lächerlich zu machen und verletzen zu lassen.

Der oder die Unnahbare macht von Anfang an klar, dass er dieses Spiel nicht nötig hat und jederzeit aussteigen kann. Auf diese Weise verliert der Mitspieler vom ersten Moment an Stärke: weil er sich auf die Regeln des anderen einlassen muss, um überhaupt einen Fuß in die Tür zu kriegen. Je nachdem, wie stark dieser Mitspieler ist und wie hoch das Interesse des Unnahbaren, diesen Menschen an sich zu binden, wird der Unnahbare ab und zu

¹ Wenn man davon ausgeht, dass beide in etwa „gleich hübsch“ sind. Hübsch zu sein ist Zweifelsohne die erste Grundvoraussetzung für Attraktivität; einer hässlichen Person wird man nicht glauben, dass sie niemanden braucht. Es sei denn, ihre körperlichen Mängel können durch etwas anderes aufgewertet werden: durch ein außergewöhnliches Talent oder Reichtum beispielsweise.

gezwungen sein, dem Affen Zucker zu geben: seinem Gegenüber ein wenig nahe zu kommen, damit dieser nicht seinerseits aus dem Spiel aussteigt. Das bedeutet aber keinesfalls, dass Mr. Oder Mrs. Island² seinen/ihren höheren Status verlieren muss. Im Gegenteil. Suggestiert die Insel dem Affen, dass sie doch menschliche Züge hat, kleine Schwächen, ein Nähe-Bedürfnis, kann sie ihn im nächsten Moment umso heftiger verwirren. Der Affe fühlt sich zurückgeworfen, doch die positive Erfahrung spornt ihn zum Weiterkämpfen an. Je länger das Spiel läuft, umso tiefer verirrt sich der Affe im Inseldschungel, bis er irgendwann gar nicht mehr herausfindet.

Die Insel hat das Spiel gewonnen, was nichts anderes heißt, als dass sie ihren Status dem Affen gegenüber behauptet und ihn in seine untergeordnete Position verwiesen hat. Die Beziehung muss nun unweigerlich stagnieren, sofern nicht beide aus ihrer Rolle ausbrechen. Das wäre zum Beispiel dann der Fall, wenn der Affe beschlösse, sich von der Insel zu lösen und das Weite zu suchen. Wenn nun die Insel ihren Inselstatus aufgäbe und dem Affen hinter her lief, wären die Rollen vertauscht es lief wieder auf dasselbe Ende hinaus. Der Sieger wird immer die Insel sein.

Geliebt wird, wer sich offensichtlich nicht darum bemüht, geliebt zu werden; wer das Parfüm unglaublicher Gleichgültigkeit glaubwürdig tragen kann.

² Referenz auf den Bruce Springsteen Song „No man is an Island“. Im Folgenden werde ich die Unnahbare Person die Insel nennen und ihren Anwerber den Affen.

2. Gegen die Wand.

Das Phänomen Käthchen.

Kinder lieben und hassen ohne Rücksicht auf Verluste. Woher sollen sie auch wissen, was es dabei zu verlieren gibt. Dafür gibt es Eltern und Lehrer und andere Autoritätspersonen, die ihnen beibringen, dass man als Kind noch nicht weiß, was das heißt, Liebe, und dass man das erfährt, wenn man älter wird; dass man den Menschen nicht glauben darf, weil sie böse sind, und dass Vertrauen immer immer immer ausgenutzt wird. Wer sich früh genug dazu entschließt, eine Insel zu werden, hat gute Chancen, unbeschadet erwachsen zu werden.³

Aber es gibt immer wieder Kinder, die sich nicht belehren lassen wollen. Die einfach nicht glauben wollen, dass die Welt grundsätzlich böse und verlogen ist, dass offenherzig zu lieben angreifbar macht und jemand diese Verletzbarkeit ausnutzen könnte. Trotzig lieben sie gegen Wände an und werden nicht müde, immer neue Beweise für ihre Liebe zu liefern. Diese Unnachgiebigkeit macht sie den Affen ähnlich, denen jede Abfuhr ein neuer Ansporn ist; doch anders als die Affen, die unter ihrem minderen Status leiden und dieses Leid zur Schau stellen (Sieh, Insel! Wie ich leide! Sieh, was du mir antust! Sieh, Welt, wie ich unter der Insel leide!!!), haben diese Hündinnen⁴ keinerlei Minderwertigkeitskomplexe. Sie glauben an die Liebe, ohne dass ihnen die Liebe einen Grund dazu gibt.

Ihr glaub ist wie ein Turm so fest gegründet⁵.

Das Käthchen von Heilbronn liebt den Grafen Wetter vom Strahl in einer Bedingungslosigkeit, die allem weltlichen Gedankengut widerspricht. Ihr Vater vergleicht sie mit einem Hund, der von seines Herren Schweiß gekostet hat; der Graf von Strahl behandelt sie also, stößt sie mit Füßen von sich oder holt die Peitsche raus. Das Käthchen aber lässt sich davon nicht beirren, folgt ihm auf Schritt und Tritt, wirft sich ihm nach aus dem Fenster, schläft vor seinem Schloss auf der Wiese, steigt in die brennende Burg und ist sich selbst für Kriegsdienste nicht zu schade. Einziges Mittel zur Legitimation dieser Unterwürfigkeit ist der Silvestertraum; ein Engel, der dem Käthchen gezeigt hat: der da, der isses!

Lola: Manni?

³ siehe Kapitel 1

⁴ Referenz auf Ruth Klüger: *Die andere Hündin: Käthchen*. In: Kreuzer, Hans-Joachim (Hg.): Kleist Jahrbuch 1993. Stuttgart+Weimar, 1993.

⁵ Der Graf vom Strahl zum Käthchen, in: Heinrich von Kleist: Das Käthchen von Heilbronn. IV, 2.

Manni: Ja?
 Lola: Liebst du mich?
 Manni: Sicher.
 Lola: Wie kannst du sicher sein?
 Manni: Weiß nicht. Bin's halt.
 Lola: Ich könnt aber auch irgendne andere sein.
 Manni: Nee.
 Lola: Wieso?
 Manni: Weil du die Beste bist.
 Lola: Die Beste was?
 Manni: Na, die beste Frau.
 Lola: Von allen, allen Frauen?
 Manni: Klar.
 [...]

Lola: Und wenn du mich nie getroffen hättest?
 Manni: Was dann?
 Lola: Dann würdest du jetzt dasselbe ner anderen erzählen.
 [...]

Manni: Ich brauch's dir ja nicht zusagen, wenn du's nicht hören willst.
 Lola: Ich will überhaupt nichts hören, ich will wissen, was du fühlst.
 Manni: Gut. Ich fühle, dass du die Beste bist.
 Lola: Dein Gefühl. Wer issn das, dein Gefühl?
 Manni: Na, ich. Mein Herz.
 Lola: Dein Herz sagt: Guten Tag, Manni. Die da, die isses?
 Manni: Genau.
 Lola: Und du sagst: Ach ja, recht herzlichen Dank für diese Information, auf Wiederhören bis zum nächsten Mal?
 Manni: Genau.
 Lola: Und du machst alles, was dein Herz dir sagt?⁶

Das Käthchen macht alles, was das Herz ihm sagt. Und das ist eindeutig zu viel. Der Graf kann es gar nicht lieben, er kann das Mädchen höchstens ertragen, und selbiges gilt für jeden Menschen, der eine Vorstellung von Stolz und Ehre hat. Wie soll man jemandem, der alles für einen tun würde, begegnen, ohne permanent ein schlechtes Gewissen zu haben? Wie soll man die vollständig in Liebe aufgehende Energie eines Menschen aufnehmen können, ohne daran zu ersticken?

Solche Hündinnen, wenn sie einem im wirklichen Leben begegnen, haben eine ähnlich übermenschliche Ausstrahlung wie die Inseln, nur wird diese als abstoßend empfunden, weil sie von einer unbegreifbaren Naivität herrührt – und nicht wie bei den Inseln aus einer weise anmutenden Abgeklärtheit. Sich anderen Menschen derart hemmungslos zu offenbaren, sich schamlos klein zu machen vor jemandem, findet in unserem gesellschaftlichen Kontext – in dem Handlungen aus Berechnung geschehen – keine logische Erklärung; so ein Mensch muss dumm sein oder krankhaft veranlagt, weil er seine Zerstörung

⁶ aus: *Lola rennt*. Tom Tykwer, 1998.

aus eigenem Antrieb heraufbeschwört. Die Affen hoffen darauf, eines Tages den Inselcode zu knacken; damit gewännen sie genügend Ehr-Bonuspunkte, um den verletzten Stolz wieder herzustellen. Schaffen sie es nicht, haben sie immernoch ihr Leiden, aus dem heraus sie die Stärke ziehen können, selbst eine Insel zu werden. Weisheit erwächst aus negativer Erfahrung, das ist Konsenz, insofern wird eine derartige Entscheidung immer positiv bewertet werden (Endlich hat er/sie es verstanden!).

Der Graf findet eine befriedigende Lösung für die Schuldentilgung: er verspricht Katharina von Schwaben, wie sie fortan heißt, ein Denkmal. Auf der Wiese beim Holunderstrauch will er ihr eine Sommerresidenz errichten lassen. Und die Füße, die sie sich seinetwegen so oft wundgelaufen hat, will er in Gold und Seide legen. Damit sind sie quitt, nach seinen Regeln. Und was kommt danach?

Die einzig adäquate Antwort auf des Käthchens Liebe wäre eine gleichermaßen reine, bedingungslose, aufopferungsvolle, selbstverleugnende Liebe – doch diese Konstellation ist unmöglich. Denn das Käthchen liebt um des Liebens willen, weil es berauscht wird von diesem Zustand; weil es bemächtigt wird, Dinge zu tun, für die es sonst keine Legitimation hätte: den Vater, überhaupt das Nest Heilbronn zu verlassen; sich auszuprobieren an Menschen, mädchenuntypische Aufgaben zu übernehmen, die Welt des Adels und ihren wahren Vater kennen zu lernen. Der Graf selbst dient nur als Projektionsfläche; dem Käthchen geht es mehr um sich selbst als um ihn, was sie jedoch nicht erkennt bis zum Augenblick der Heirat, der gleichermaßen das Ende ihrer erkämpften Freiheit bedeutet; nun hat sie nichts mehr, nach dem sie streben, an dem sie sich abreiben könnte. So reagiert das Käthchen entsprechend, als sie ihr Ziel, den Grafen zu heiraten, erreicht hat und sich der Vollendung ihrer (semi)selbstbestimmten Lebensaufgabe gewahr wird: mit den Worten *Schütz mich Gott, und alle Heiligen!*⁷ fällt sie in Ohnmacht. Der Fehler in Käthchens Liebesgeschichte liegt darin, dass sie den Grafen nicht wirklich liebt. Sie liebt nur die mit ihm in Verbindung gebrachte, auf ihn projizierte Vorstellung von einem abenteuerlichen Leben.

Und trotzdem hat das Käthchen Recht.

⁷ Heinrich von Kleist: *Das Käthchen von Heilbronn*. V, 14.

3. Schwächer ist stärker.

Die Dramaturgie der Liebe.

Erfüllte Liebe also ist unmöglich. Jeder Mensch hat die Wahl: zu lieben, oder geliebt zu werden – das eine jedoch schließt das andere aus, weil die jeweiligen Bedingungen kontrovers zueinander stehen. Liebe ich, zeige ich Schwäche; doch nur die Starken werden geliebt; und vice versa kann ein Starker nicht lieben, ohne seine Stärke preis zu geben, und damit auch auf das Geliebt-werden zu verzichten und so weiter und so weiter... Ganz so einfach ist es freilich nicht, das zeigt uns die Realität, in der eben nicht nur Inseln und Affen miteinander fangen spielen. Die eine Wahrheit ist der Spiegel der anderen.

Um das Paradox zu durchbrechen, muss man sich zwischen beide stellen, und durch den Spiegel der einen Wahrheit die andere betrachten.

Kommen wir zurück zum Käthchen, das nämlich eigentlich Recht hat. Es birgt in sich alles Potential zu einer erfüllten gegenseitigen Liebe, bis auf ein entscheidendes Puzzleteil: sich selbst wert zu schätzen.

Alle Energien, die sie für und durch ihre Liebe aufbringt, machen sie zu einer starken – also liebenswerten – Persönlichkeit⁸; allein die Tatsache, dass sie sich fortwährend selbst erniedrigt, sich nicht aus der Abhängigkeit vom Grafen löst, obwohl sie die Kraft dazu hätte, macht diese Stärke in ihrer Wirkung zunichte. Wer wird jemandes Stärke ernst nehmen, sich um jemanden bemühen, von dem er weiß, dass er früher oder später sowieso wieder angekrochen kommt?

Auf welche Weise aber muss man nun lieben, um wiedergeliebt zu werden?

Man darf, wie das Käthchen, keine Angst vor den eigenen Schwächen haben. Man darf Schwäche nicht verurteilen, denn sie ist die Grundvoraussetzung für die Liebe. Wenn sich niemand trauen würde, Schwäche zu zeigen – die Schwäche für denjenigen, den man liebt –, würde es nur unglückliche und/oder heimliche Liebe geben auf der Welt. Das ist die Tragik der Inselmenschen. Ihre vermeindliche Stärke ist nichts weiter als eine modifizierte Angst, Schwäche zu zeigen. Um die Selbstachtung zu bewahren, verurteilen sie die Schwäche; und die Affen bestätigen sie in ihrem Urteil, in dem sie den Inseln den höheren Wert beimessen, und also kann eine Liebe erst gar nicht aufleben.

⁸ In diesem Kontext betrachte man genauer die Holunderstrauch-Szene. Es ist die einzige Szene, in der der Graf wirklich fasziniert vom Käthchen ist, weil sie sich ihm zum ersten Mal (unter dem Schutzmantel der Somnambulen) in ihrer Persönlichkeit zeigt.

Die Kätchen aber, in dem sie ohne Angst vor Verletzungen ihre Schwächen preisgeben, zeigen die wahre Stärke, die es für die Liebe braucht.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit.
Sie erträgt alles, sie glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.⁹

Im Brief an die Korinther schreibt es der Apostel Paulus, im Dialog mit Lola sagt es Manni. Liebe hat nichts mit Berechnung und nichts mit Wissen zu tun, sondern mit Glauben, mit Hoffnung und Vertrauen. Vertrauen aber ist eine riskante Investition in die Zukunft¹⁰, und so ist auch das Lieben auf Risiko gebaut. Wer sich darauf einlassen will, darf niemals den Glauben an die eigene Stärke verlieren – die er schon darin unter Beweis gestellt hat, dass er überhaupt bereit war, seine Schwäche zur Liebe einzugestehen. Denn nur, wer sich selbst wertschätzt, kann von anderen wert geschätzt werden. Wer sich selbst erniedrigt, wird auch erniedrigt werden.

Wenn ich mich in jemanden verliebe, und der Grund dafür nicht darin liegt, dass ich mich nur um des Verliebens willen verliebe; wenn das Verlieben nicht daraus erwächst, dass ich für mich selbst nichts empfinde und nun jemanden suche, der mir das abnehmen kann. Wenn ich mich wirklich in jemanden verliebe, weil mich etwas an ihm fasziniert, weil ich einen Grund dafür habe, in ihn verliebt zu sein. Und wenn dieser Mensch sich ebenfalls wert schätzt – denn nur, wer das tut, kann einem anderem glauben, dass dieser etwas an ihm wert schätzt –, und wenn ich bereit bin, diesem jemand zu zeigen, dass ich in ihn verliebt bin und warum ich in ihn verliebt bin, auch auf die Gefahr hin, dass er mich vor den Kopf stößt, weil er meine Empfindungen nicht erwidert; wenn ich keine Angst davor habe und mich nicht derart von einer Abfuhr erschüttern lasse, dass ich meine Selbstachtung verliere; dann und nur dann habe ich Chancen, auf wirkliche Gegenliebe zu hoffen. Aber diese Chancen stehen dann gar nicht mal so schlecht. Denn, die meisten Menschen, Insel oder nicht, haben Angst davor, Schwäche zu zeigen, verletzt zu werden. Und deshalb wird jeder Mensch, dem ich plausibel machen kann, dass ich ihn liebe und weshalb ich ihn liebe, und dass ich mein Eingeständnis nicht zurück nehmen werde, wenn er mich vor den Kopf stößt – deshalb werde ich mit dieser Offenbarung meiner Schwäche beeindrucken können. Dann muss ich geduldig sein und manchmal auch ein wenig hartnäckig. Es gibt schließlich Menschen, die sich nicht so leicht überzeugen lassen

⁹ Die Bibel, 1.Korinther 13, 1–8.

¹⁰ Nicolas Luhman

wollen (siehe Lola). Die Liebe ist langmütig. Ich muss immer wieder auch mich fragen, ob ich denjenigen noch liebe, oder ob es mir nur darum geht, den Kampf zu gewinnen, um mich vor mir selbst zu bestätigen. Wenn letzteres nicht der Fall ist, habe ich einen Grund, dem anderen erneut zu beweisen, dass es mir ernst ist. Und dann muss ich ihm wieder Zeit geben, über meine Argumente nachzudenken, und das warten aushalten, und niemals niemals niemals darf ich es dazu kommen lassen, dass der andere das Gefühl hat, ich sei von ihm abhängig, denn dann ist es keine Liebe mehr, die ich für ihn empfinde, dann ist es nur Unselbstständigkeit, die ich versuche, zu kompensieren. Man darf nicht geizig sein in der Liebe. Man darf sich aber auch nit vergessen und so verschwenderisch mit sich umgehen, das nichts mehr von einem übrig bleibt. Denn was könnte ich sonst dem anderen bieten, was sollte er an mir lieben? Wenn er mich nur um meiner Liebe willen lieben würde, wozu bräuchte es mich dann? Dann könnte ich auch jede andere sein. Insofern haben Käthchen und Manni dasselbe Problem: sie können ihre Liebe nicht plausibel machen. Der Graf hätte genügend Gründe, das Käthchen zu lieben. Sie ist clever, tough, ausdauernd. Aber - mal ganz abgesehen davon, dass ihre Begründung "Der Engel hat es mir gesagt" auch nicht sonderlich weit trägt -, er hätte nicht den Mumm dazu, das vor seiner Mutter zu verteidigen. Und das Käthchen lässt es mit sich machen, sie verleugnet sich selbst und lässt sich in die schönen Kleider stecken, erträgt es, dass man sie nur nimmt, weil sie nun des Kaisers Tochter ist. Selber Schuld. Manni hat auch genügend Gründe dafür, Lola zu lieben. Aber ihm fallen einfach nicht die richtigen Worte ein. Er lässt sich von Lolas Taktik einschüchtern. Aber, wie wir wissen, ist das nicht so schlimm, die beiden kriegen sich ja wieder ein und obendrein das Geld.

Man darf einfach keine Angst haben. Die Angst vor der Tragödie löst die Tragödie erst aus. Wenn man keine Angst hat, oder seine Angst überwinden kann, dann geht am Ende immer alles gut aus, das sagt auch Leo Tolstoi¹¹ - die Frage ist eben nur, wie lange es dauert, bis zum Ende, und wie lange man bereit ist, darauf zu warten.

¹¹ "Alles nimmt ein gutes Ende, für den, der warten kann."